

# Der Westen



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft "Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach - Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß - Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach - Stiftung, Frankfurt/Main.  
 Anschrift: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 0179 - 6100

März / April 1998

45. Jahrgang, Nummer 2

## Wahlen oder Qualen?

Bei den Regionalratswahlen im März hat das Elsaß seinen Ruf bestätigt, in jeder möglichen der einander widersprechenden Interpretationen. Die bürgerlichen Parteien wurden geschwächt, behielten aber die Mehrheit, der Front National (FN) ist im Elsaß überproportional stark (von 9 auf 13 Sitze), die regionalistischen Parteien schlugen sich an manchen Orten bemerkenswert, spielen im Elsaß insgesamt aber keine irgendwie spürbare Rolle. Erstmals bekam eine reine Frauenpartei locker über 5 Prozent der Stimmen. Von den antizentralistischen Parteien ist lediglich "L'Alsace d'abord" des FN-Abtrünnigen Robert Spieler im Regionalrat vertreten (3 statt bisher 2 Regionalratssitze), verfehlte jedoch den erhofften zweistelligen Prozentanteil. Allerdings weiß man nicht so recht, ob man "L'Alsace d'abord" dem Regionalismus zurechnen soll, denn Spieler und seine Parteifreunde werden trotz ihres entschieden deutlich regionalistischen Programms von den anderen guten Regionalisten wegen der Anpassung der FN-Parolen an die elsässische Gegebenheit wie Aussätzige gemieden, nur eben nicht ganz so konsequent von den Wählern.

Mit solchen Beobachtungen, mit historischen Erwägungen und mit der Küchenwissenschaft der Stammespsychologie erfaßt man bereits die Gründe, weshalb elsässische Regionalparteien angesichts ihrer objektiven Notwendigkeit, trotz der Stringenz ihrer Programme und trotz ihres maßlosen Einsatzes und ihrer großen Originalität und ideologischen Überzeugungskraft jedes Mal wieder so peinlich scheitern.

Doch gibt es Gegenbeispiele, die Stauern in betroffenes Schweigen verwandeln, schlägt man den Bogen nach Straßburg oder Colmar weiter. Savoyen zählte bisher nicht zu den Regionen Frankreichs, die durch sprachliche oder kulturelle Differenzen mit den zentralistischen Behörden oder gar einen des Autonomismus verdächtigen Regionalismus aufgefallen

wären. Seit über zwanzig Jahren existiert in Savoyen eine regionalistische Splittergruppe, aus der sich 1994 eine Savoyische Liga bildete, die erklärt, Savoyen sei von Frankreich annektiert worden und die Wiederherstellung der Souveränität des Savoyischen Volkes fordert. 1996 veranstaltete diese Liga ein erstes Nationalfest und erhält von Jahr zu Jahr stärkeren Zulauf. Die Parallelen zur Lega Nord in der Lombardei sind nicht zu übersehen, die Savoyische Liga ist erklärtermaßen auf Mitteleuropa orientiert (und betont sogar die frühere Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich), sieht aber in den anderen Regionen Frankreichs schon aus diesem Grund keine möglichen Verbündeten, auch nicht im Elsaß und in Lothringen, die den Vorzug der Reichszugehörigkeit mit noch größerer Berechtigung ins Feld führen könnten. Die Liga agiert sehr pfiffig, argumentiert historisch und tages-

bezogen, ist aggressiv und hat keine Scheu vor Gedanken, die bloß zu denken im Elsaß schon als separatistisch verpönt wäre; die Liga schuf sogar eine Provisorische Regierung für das annektierte und besetzte Savoyen. Vor der Regionalratswahl schätzte die Liga die Zahl ihrer Sympathisanten noch vorsichtig auf 30.000, gewählt wurde sie von weit mehr Menschen. 1998, zwei Jahre nach ihrem verstärkten Hervortreten, erhielt die Savoyische Liga bei den Regionalratswahlen 6,05 Prozent der Stimmen, ein Anteil, von dem die altbewährten Regionalisten im Elsaß nicht einmal träumen können, die in Lothringen noch weniger. Das verstehe, wer will. Wer nicht gleich mithalten kann, muß sich von solchen verblüffenden, mit scheinbarer Leichtigkeit erzielten Erfolgen ja geradezu entmutigen lassen. Wenn er das nicht akzeptieren mag, muß er die Vorzeichen einfach umkehren und aus dem Aufstieg der Savoyischen Liga statt Entmutigung einen Ansporn für die eigene Zukunft herausdeuten. dp

## Zweisprachiger Unterricht

Die Einrichtung zweisprachiger Klassen an öffentlichen Schulen ist nach wie vor die entscheidende Kursänderung, die im Elsaß und in Deutschlothringen zu erledigen ist. Im gegenwärtig dem Ende entgegengehenden Schuljahr gibt es 163 von öffentlichen Schulträgern verantwortete zweisprachige Schulklassen, zu denen etwa 30 von privaten Vereinen organisierte Klassen hinzukommen (ABCM, von denen auch die öffentlichen Träger erst angestoßen wurden). Die politischen Widerstände sind nach wie vor erheblich. Wirksamer als der offene Widerstand sind stille Sabotageakte, indem beispielsweise die infragekommenden Eltern nicht oder vorsätzlich falsch informiert wurden. Angesichts des erfahrungsgemäß großen Elterninteresses ist es anders kaum zu erklären, daß das vom Generalrat im Oberelsaß verteilte Informationsmaterial nur verschwindend geringe Antworten der Eltern brachte.

Beim organisierten Widerstand tun sich immer wieder die Lehrgewerkschaften hervor. Das "Syndicat national unitaire des Instituteurs, Professeurs des Ecoles ..." (SNUIPP) im Oberelsaß rief im letzten Herbst dazu auf, die Entscheidung über die Einrichtung zweisprachiger Klassen nicht Eltern und Gemeinderäten, schulfremden nichtpädagogisch ausgebildeten Leuten zu überlassen und sinnierte darüber, wie der "Dampfwalze Zweisprachigkeit" Einhalt geboten werden könne.

Die regionale Verteilung der zweisprachigen Schulklassen über das Elsaß ist geradezu asymmetrisch. Schwerpunkte sind das Oberelsaß und der Raum Straßburg, während gerade die nördlichen und nordwestlichen Regionen des Unterelsaß, in denen sich deutsche Mundart und Hochsprache am besten gehalten haben, dem einsprachigen Schulunterricht überhaupt noch nicht ade gesagt haben. In Lothrin-

*Fortsetzung auf Seite 2*

# Regionale Kulturveranstaltungen im Elsaß und in Lothringen

Aus dem Jahr 1997 dürfen wir rückblickend von einigen herausragenden kulturellen und literarischen Veranstaltungen im Elsaß und - das dürfen wir mit Anerkennung hervorheben - auch in Deutsch-Lothringen berichten, bei denen die heimatische Tradition und das dortige Kulturerbe gepflegt wurden. Wir ahnen dabei etwas von der Mühe und der Überzeugungskraft, die hierzu aufgewendet worden sind und immer noch aufgewendet werden müssen, um diese Veranstaltungen überhaupt zu organisieren, sie durchzuführen und sie auch mit Inhalt zu füllen. Für das alles können wir nicht genug dankbar sein (es ist ja nicht selbstverständlich), vor allem darüber, daß es immer noch Leute gibt, die sich dafür hergeben.

Fangen wir mit dem Literarischen an. Da erfolgte wieder eine literarische Wanderung (es gab demnach schon einige vorher, 1997 mit dem Schriftsteller André Weckmann, die in die Zaberner Gegend führte und die dortigen Täler und Waldungen zum Mittelpunkt hatte. Auf der Lichtenburg, dem einstigen Sitz der Grafen von Hanau-Lichtenberg im Unterelsaß, wo seit Jahren Theateraufführungen stattfinden, darunter auch viele in elsässischer Mundart, spielte man den "Gizhals" auf elsässisch, die Übertragung des "Avare" von Molière von Pierre Kretz. Man kann bei der Burg Lichtenberg von einer imposanten Kulisse sprechen, die geradezu zum Spiel herausfordert.

Sylvie Reff, André Weckmann und Marguerite Haeusser lasen aus ihren Werken in einer Hagenauer Schule, die sich der Pflege der regionalen Kultur angenommen hat. In Mothorn bei Lauterburg konnte ein Gedichtband des verstorbenen ehemaligen Ortspfarrers Emil Hager, den dieser auf "moderisch" geschrieben hat und der Ernstes und Heiteres enthält, vorgestellt werden.

In Schiltigheim, einem der großen Vororte Straßburgs, hat vom 10. bis 26. Oktober 97 wieder eine "literarische Biennale", die sechste dieser Art, stattgefunden. Schriftsteller, Poeten, Sänger und Musiker aus dem Elsaß selbst, aus Innerfrankreich, der Schweiz, aus Deutschland und Österreich, aber auch aus Tschechien, der Slowakei, aus Polen, Ungarn, Bulgarien und Rumänien haben unter dem Thema "Mitteleuropa" von ihrer Kunst zum Besten gegeben. Man darf hier die Zähigkeit der Veranstalter bewundern.

Auf musikalischem Gebiet war das Angebot groß. Greifen wir nur einiges heraus. Ein Festival mit elsässischen Liedern, bei dem René Egles, Roland Engel, Dinah Faust u. a. mitwirkten, fand vom 14. - 16. August 1997 in Ohlungen statt.

Etwas ganz Besonderes war das, was sich im elsässisch-pfälzischen Grenzraum im August 1997 abspielte, dort kamen

ältere und jüngere Leute mit Kindern aus der Gegend von Lembach im Elsaß und von Dahn in der Pfalz zu verschiedenen Treffen unter dem Motto eines "grenzenlosen Burgenspiels" zusammen. Deutsch firmierte es unter dem Titel "Walthari-Ritter" in Anlehnung an das Waltharilied des Mittelalters, das sich in dieser Gegend abspielte, französisch war das Leitwort: "Chevaliers sans frontières". Die Burg Fleckenstein mit dem nahen Forsthaus und dem Gimbelhof waren dabei die Orte, an denen man sich traf. 300 Kinder und ebenso viele Erwachsene erfreuten sich am zweisprachigen Spiel der Kinder, das sich um die Burgen drehte. Man kann nur hoffen, daß immer wieder solche Kindertreffen zustandekommen, damit auch bei diesen die Verbundenheit über die Grenzen hinweg, die bei den Älteren noch am stärksten vorhanden ist, weitergepflegt und ausgebaut werden kann, wie das früher ja der Fall war.

Im "Saar-Lor-Lux" findet mehr als wir wissen die Begegnung der Menschen im saarländischen und lothringischen Grenzraum statt. Am 15. März 1997 kam man in Saarbrücken, organisiert von der Friedrich-Ebert-Stiftung, zu einer Veranstaltung

Die Anschrift unserer Geschäftsstelle lautet neuerdings:

**Gesellschaft der Freunde  
und Förderer der Erwin  
von Steinbach-Stiftung**

**Barbarossastraße 14  
73066 Uhingen**

## André Weckmann

André Weckmann; Maria. Salde Verlag, Straßburg; 1996

Weckmann hat es sich zur Aufgabe gemacht, für die Verwendung in den Gottesdiensten der Kirchen im Elsaß und auch in Deutsch-Lothringen, "elsässer-deutsche literarische Texte zum geistlichen Gebrauch" zu liefern. Francois Arnold hat diese sehr gefällig aufgemachten Hefte illustriert. Angefangen hat Weckmann mit "Passionszeit", dann mit "Adventszeit" und jetzt ist "Maria" gefolgt. Es ist Weckmann gelungen, die Plastizität des elsässischen Dialekts für das geistliche und liturgische Geschehen fruchtbar zu machen: es wirkt alles natürlich und es zeigt sich, daß das Elsässerdeutsch auch für den Gottesdienst in den Kirchen - in beiden - geeignet ist und den tiefsten Gehalt der biblischen Aussagen trifft. Ein Glossar der mundartlichen Ausdrücke hilft auch zum Verständnis, vor allem denen, die das Elsässische nicht als Muttersprache sprechen.

mit fränkischer Poesie und Literatur zusammen, bei dem auch Lothringer mitwirkten. Das ist umso erfreulicher, als diese Gegend in Deutsch-Lothringen es schwer hat, in ihrer Tradition aktiv zu sein, schulisch ist diese Gegend an die Akademie Nancy angebunden, was kaum Impulse im deutsch-lothringischen Sinn mit sich bringt - wir denken hier an die verklingenden Volkslieder aus Lothringen, die der katholische Pfarrer Louis Pinck vor Jahrzehnten gesammelt hat.

Auffällig ist es für einen Beobachter, der diese Dinge verfolgt, wie selten ein sportlicher Austausch über die Grenzen hinweg am Oberrhein vor sich geht. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg war das anders. Verbundenheit kommt hier nur zustande über die KSC-Spieler, die im nördlichen Elsaß wohnen, aber auch durch die vielen Besucher, die aus dieser Gegend zu den Heimspielen des KSC ins Karlsruher Wildparkstadion kommen.

Hier soll auch noch erwähnt werden, daß am 3. Juli 1997 am Badischen Staatstheater Karlsruhe eine Aufführung von René Schickeles Stück "Hans im Schnakenloch" stattgefunden hat. Über dieses Theaterstück war immerhin das Elsaß in Karlsruhe auch wieder präsent.

me

## Zweisprachiger Unterricht

Fortsetzung von Seite 1

gen gibt es in einigen Gemeinden erste Risse in der bisherigen Ablehnungsfront, die auf die Ansiedlung deutscher Produktionsbetriebe zurückzuführen sein dürften. Hier werden sehr wahrscheinlich in Zukunft weitere zweisprachige Klassen entstehen. In Lothringen kommt hinzu, daß die Academie, die Staatliche Schulverwaltung, die Zweisprachigkeit ablehnt, während die Straßburger Academie seit nun schon sehr langer Zeit die deutsche Regionalsprache theoretisch akzeptiert und mindestens nicht mehr aktiv behindert, sehr oft auch gefördert hat. Immerhin wurden inzwischen in Saargemünd mit starker Zustimmung der betroffenen Eltern zwei ABCM-Klassen eingerichtet, so daß der Zug auch in Lothringen zu rollen beginnt.

dp

ISSN 0179-6100

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Geschäftsstelle: Barbarossastraße 14, D-73066 Uhingen Tel. (07164) 5842. Konten: Postgiro Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70). Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dietrich Pfähler.

Druckerei Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46  
76287 Rheinstetten-Forchheim

**Beilagenhinweis:** Einem Teil der Auflage dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsformular bei.



Karl Eduard Berron

## KEB = Karl Eduard Berron

Ein Mann der Kirche und seiner elsässischen Heimat

KEB – das war sein Spitzname in den Schülerbibelkreisen und in seiner Studentenverbindung, der Straßburger Argentina. In der Kirche von Elsaß-Lothringen Augsburgischen Bekenntnisses (A.B.) war er Pfarrer und Dekan: Er vertrat dort nach dem 2. Weltkrieg in Württemberg ein Christentum lutherischer Provenienz mit einer ökumenischen Offenheit. Seine Verwurzelung im deutschen Elsaß der Reichslandzeit ließ ihn zum deutschen Patrioten werden, der für angestammte Sprache und Kultur eintrat.

### Geprägt in der Reichslandzeit durch Elternhaus und Schule

Am 13. Januar 1898 wurde K. E. Berron in Straßburg als Sohn eines Pfarrers geboren. Er wurde von diesem Milieu geprägt. Die Bibel in der Übersetzung Martin Luthers, die deutschen Choräle und Luthers Katechismus bildeten die Grundlage dieser Kirche, – auch vor 1870 und nach 1918 als das Elsaß französisch war. Der zweite Pfeiler, auf dem er gegründet war, war die deutsche Schule, die nach 1871 im Elsaß zwei Generationen prägte. Noch in seinen letzten Jahrzehnten hing er an seinem Abiturienten-Jahrgang. Die "Freizeit" war geprägt von der Führung in den in der deutschen Erweckungsbewegung begründeten Schülerbibelkreisen (B. K.), der Männer wie der spätere Bundestagspräsident Hermann Ehlers angehörte. Den 1. Weltkrieg machte er als Freiwilliger in Rußland mit. Dort hat er über eine Begegnung mit der russisch-orthodoxen Kirche entdeckt, daß der christliche Glaube nicht – wie bei den liberalen Protestanten – immer und zuerst über den Verstand geht.

### Höhepunkte eines Lebens: die Zwischenkriegszeit

Sein Theologiestudium absolvierte er an der Theologischen Fakultät des jetzt wie-

der französischen Straßburg und in Basel. Bei seinem ersten Examen soll er die französisch gestellten Fragen der Professoren deutsch beantwortet haben. Zu diesem selbstverständlichen Stehen zur deutschen Muttersprache trug nicht zuletzt seine Verwurzelung in der noch vor 1870 im französischen Elsaß gegründeten Verbindung "Argentina" (nach der lateinischen Bezeichnung Argentoratum für die als Römersiedlung gegründete Stadt Straßburg) bei. Hier lebte man nach den 3 Prinzipien der christlichen Wingolfsverbindung: Christentum, Wissenschaft und Vaterlandsliebe. Männer wie der elsässische Pfarrer Karl Hackenschmidt und der Dichter Friedrich Lienhard waren seine Bundesbrüder.

Seine erste Gemeinde Tieffenbach-Struth im "krummen Elsaß" ließ ihn kirchliche Verhältnisse erleben, die zutiefst vom Rationalismus und protestantischen Liberalismus geprägt waren. Es kam ihm jetzt darauf an, "Kirche von unten nach oben zu bauen". Das konnte er nur über eine Wiederentdeckung der lutherischen Grundlagen seiner Kirche, die weithin verschüttet waren. Über seine Kontakte zur "Hochkirchlichen Vereinigung" in Deutschland stieß er auf ein "ökumenisches Luthertum", wie es u. a. der schwedische lutherische Erzbischof Nathan Söderblom vertrat. Zusammen mit einem kleinen Kreis elsässischer und deutscher Pfarrer gab er von 1934 bis 1938 eine Zeitschrift "Kirche und Liturgie" heraus: Ich betrachte diese Hefte als ein wichtiges Vermächtnis meines väterlichen Freundes KEB. In seiner zweiten Gemeinde Oberhofen bei Bischweiler im Unterelsaß erlebte er seinen Höhepunkt: Das von ihm herausgegebene Gottesdienstbuch "Gott loben das ist unser Amt!" hat für das gottesdienstliche Leben der Gemeinde und des

einzelnen Christen biblische und liturgische Schätze neu ans Tageslicht gebracht. In diese Zeit fiel auch seine Eheschließung und die Geburt seiner Kinder.

Kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges wurden tausende heimattreuer Elsässer und Lothringer von den Franzosen nach Südfrankreich deportiert. Darunter waren auch zahlreiche Pfarrer wie K. E. Berron. Kein Wunder, daß diese Menschen die deutsche Wehrmacht als Befreier im wörtlichen Sinne verstehen konnten. Nach der Rückkehr ins jetzt wieder deutsche Elsaß übernahm er als Dekan die Leitung des Kirchenkreises Hagenau.

### Ein Elsässer im "Exil"

Sicher ist es dem Pfarrer nicht leicht gefallen, beim Einmarsch der Franzosen mit der Wehrmacht über den Rhein zu gehen. Der württembergische Landesbischof Theophil Wurm, der Berron und seine Arbeit im Elsaß schätzte und kannte, ernannte ihn zum Pfarrer in Kirchheim am Neckar. Von dort verschleppten ihn die Franzosen in ein Straßburger Gefängnis, um ihm als Deutschgesonnenen im Rahmen ihrer épuration den Prozeß zu machen. Nach seinem Wechsel in die Gemeinde Kemnat auf den Fildern bei Stuttgart kümmerte er sich in hervorragender Weise um seine Landsleute in Deutschland. (Über diese Tätigkeit in der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung ist hier an anderer Stelle berichtet worden.) Als Vorsitzendem der Altherrenschaft seiner Verbindung bin ich ihm vor 35 Jahren begegnet, als ich mich über das Elsaß und seine sprachliche und kulturelle Lage informieren wollte. Er ist mir in langen Jahren zum väterlichen Freund geworden, der mir das Elsaß in seiner Person als Symbiose von Heimattreue und Luthertum lieb machte: Die Treue zur Muttersprache und Heimat gehörten für ihn als Bestandteile einer lutherischen Theologie, die Heimat und Sprache ernst nahm, zusammen.

So wie er nach 1945 für sich und seine Familie für Deutschland optierte, war es eine Selbstverständlichkeit, sich für dieses sein Vaterland einzusetzen. Als mit der EKD-Ostdenkschrift 1966 den 15 Millionen deutscher Heimatvertriebener ihr Recht auf Heimat abgesprochen wurde, gehörte er zu denen, die sich um die Gründung der "Notgemeinschaft evangelischer Deutscher" bemühten. Er ist als Ruheständler über 10 Jahre lang von Bernhausen/Fildern aus der Geschäftsführer der "Evangelischen Notgemeinschaft in Deutschland" (so der Name seit 1973) geblieben. In den letzten Jahren betrachtete er den Gang der deutschen Dinge, aber auch die Entwicklung in der evangelischen Kirche mit Distanz, Gelassenheit und Skepsis. Am 22. Juni 1983 ist er nach kurzer Krankheit in Bernhausen verstorben und in Kemnat beigesetzt worden. Für mich war seine Beisetzung ein letzter Liebesdienst gegenüber einem Manne, dem ich unendlich viel verdanke.

Rolf Sauerzapf

# Die frühe Stauferzeit im Elsaß

Seit dem 10. Jahrhundert gehörte das Elsaß zum Herzogtum Schwaben. Dieses Stammesherzogtum umfaßte ein Gebiet, das von Rätien und dem Zürichgau im Süden bis etwa zu einer Linie Weißenburg - Calw - Cannstatt - Ellwangen/Jagst nordwärts reichte, im Westen von den Vogesen und im Osten ungefähr durch die Nebenflüsse der Donau, Wörnitz und Lech, begrenzt wurde. Als frühstauferische Zeit soll im folgenden der Zeitraum vom Ende des 11. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts gelten.

## Der erste staufische Herzog im Elsaß

Der Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden wurde 1078 von der Fürstenopposition im Deutschen Reich zum Gegenkönig gegen den regierenden Salier Heinrich IV. gewählt und übertrug daraufhin seinem Sohn Berthold das Herzogsamt in Schwaben. Kaiser Heinrich IV. beantwortete diese für ihn unannehmbare Handlung 1079 mit seiner Ernennung des Grafen Friedrich von Staufen zum Herzog von Schwaben und gab ihm seine einzige Tochter Agnes zur Frau. Mit dieser Maßnahme belohnte der Kaiser die Gefolgstreue des Staufers und verbesserte zugleich seine eigene Position in Süddeutschland. Das Geschlecht der Staufer hatte damals außer seinem Hausgut im Riesgau und im Raum Göppingen und Schwäbisch Gmünd auch Besitz im Elsaß im Raum Schlettstadt und Hagenau. Für den ersten Stauferherzog Friedrich I. galt es nun, seinen Führungsanspruch in Schwaben gegen den Gegenherzog Berthold und den Widerstand anderer Gebietsherren durchzusetzen. Das waren die Zähringer, die im Breisgau, in der Ortenau, an den Oberläufen von Donau und Neckar sowie am Hochrhein großen Besitz hatten.

Außerdem waren die Welfen, eines der mächtigsten Geschlechter im Reich, in Oberschwaben und zwischen Iller und Lech reich begütert. Die Zähringer und die Welfen hatten sich eine herzogsgleiche Eigenherrschaft aufgebaut und waren nicht bereit, den Staufer als Herzog anzuerkennen. Da die kaiserliche Partei die Anerkennung des Stauferherzogs Friedrich I. nicht erzwingen konnte, mußte sie sich schließlich zu einer Abgrenzung der Machtsphären im Herzogtum Schwaben bereifinden. So kam es im Jahr 1098 zu einem Ausgleichsvertrag. Friedrich I. wurde allgemein anerkannt und erhielt Ulm/Donau als Reichslehen. Der Gegenherzog Berthold durfte den Herzogtitel behalten und im Bereich seines Eigenguts herzogähnliche Funktionen wahrnehmen. Ferner wurde ihm die Reichsvogtei Zürich als Reichslehen übertragen. Welf IV. erhielt das Herzogtum Bayern. Da der rechtsrheinische Besitz der Staufer in Schwaben erheblich geringer war als der der Welfen und Zähringer,

übertrug ihnen der Kaiser um 1100 salisches Hausgut im Raum Waiblingen sowie in Franken am Main. Deshalb nannte sich Herzog Friedrich I. in seinen letzten Lebensjahren "Herzog der Schwaben und Franken".

Auch die Anerkennung Friedrichs im Elsaß stieß auf den Widerstand der dortigen antikaiserlichen Partei. Es kam zu Auseinandersetzungen mit dem Grafen von Egisheim-Dagsburg. Der von 1082-1100 amtierende Bischof Otto von Straßburg, ein Bruder von Herzog Friedrich I., belagerte vergeblich den Grafen Hugo in seiner Feste Dagsburg. Im Gegenzug vertrieb Graf Hugo den Bischof aus Straßburg. Herzog Friedrich brachte jedoch seinen Bruder mit Waffengewalt wieder nach Straßburg zurück. Als Graf Hugo nach erfolgtem Friedensschluß 1089 beim Bischof zu Gast war, wurde er in der Nacht in seinem Quartier ermordet. Die näheren Umstände sind nicht bekannt.

Herzog Friedrich I., starb 1105. Sein Nachfolger war sein fünfzehnjähriger Sohn Friedrich, für den zunächst noch bis zur Volljährigkeit sein Oheim, Kaiser Heinrich V., die Vormundschaft führte.

## Herrschaftssicherung durch Burgenbau

Friedrich II., genannt der "Einäugige", Herzog von 1105 - 1147, hatte erkannt, daß man der wachsenden politischen Unabhängigkeit der großen Lehensherren nur durch den planmäßigen Ausbau der eigenen Machtbasis entgegenwirken konnte. So betrieb er im Einvernehmen mit Kaiser Heinrich V. konsequent die Erweiterung des staufischen Hausguts. Der Chronist, Bischof Otto von Freising (1112 - 1158), schrieb über das Wirken des Herzogs Friedrich II. treffend: "Friedrich beugte allmählich das ganze Gebiet von Basel bis Mainz, in dem bekanntlich die Hauptstärke des Reichs liegt, unter seinen Willen." Wo er immer dem Rhein entlangzog, errichtete er bald hier einen befestigten Platz, bald dort eine Burg und unterwarf sich die Umgebung, so daß man von ihm sprichwörtlich sagte, "Herzog Friedrich schleppt am Schwanz seines Pferdes stets eine Burg hinter sich her".

Während der auch unter Kaiser Heinrich V. anhaltenden Auseinandersetzungen mit der antikaiserlichen Partei im Elsaß besetzte Friedrich, der Einäugige, 1114 die Burg Staufenberg (seit dem 15. Jahrhundert Hohkönigsburg genannt), eine Festung der Egisheimer und baute sie weiter aus. Zur Sicherung seines Eigenguts im Raum Schlettstadt erwarb Friedrich auch die naheliegende Burg Rappoltstein und ließ außerdem die Burg Kinzheim errichten.

Im nördlichen Elsaß sind zur Zeit von Herzog Friedrich II. besonders viele Burgen entstanden, wohl auch aus Gründen der Grenzsicherung gegenüber dem benachbarten Herzogtum Oberlothringen.

Dieser Burgenbau sollte aber oft einfach die Herrschaft sichern und in Bereichen mit ungeklärten Machtverhältnissen einen Herrschaftsanspruch begründen. Die Burgen wurden vom Herzog mit Dienstleuten besetzt, die von ihm abhängig waren. Auf diese Weise wurde ein Dienstadel herangebildet, der zur Eindämmung der Unabhängigkeitsbestrebungen der Hochadelsfamilien benutzt wurde.

In staufischer Zeit entwickelten sich neue Formen des Burgenbaus. Während früher die Burgen reine Wehrfunktion hatten, wurde jetzt die Zweckbestimmung erweitert. Innerhalb der Ringmauern gab es nun einen Wohntrakt für die Burgbesatzung und deren Familien, Gebäude für den Wirtschaftsbetrieb (Handwerk, Vorratshaltung), für Gottesdienste eine Burgkapelle und als letzte Zuflucht den Turm (Bergfried). Ferner wurde ein besonderes Gebäude für höfische Repräsentation, der Palas, mit einem oder mehreren Festsäulen, erstellt. Diese Burgendisposition wurde allgemein üblich, gleichgültig ob es sich um Reichs- oder Ministerialenburgen handelte. Ein besonderes Kennzeichen des Burgenbaus der Stauferzeit ist das Buckelquaderwerk für die Außenmauern. Die aus Bruchsteinen und Mörtel errichteten Mauern wurden dabei durch Buckelquader mit Randschlag verblendet. Als eindrucksvolle Beispiele dieses Burgenbaus gelten im Elsaß u. a. Groß-Rappoltstein (heute Ulrichsburg bei Rappoltswiller (Ribeauvillé) und Landsberg bei Barr.

## Kirchen- und Klosterpolitik

Die Staufer waren wie ihr Gegenspieler bestrebt, das Herrschaftspotential der Kirchen und Klöster den eigenen Zwecken nutzbar zu machen. Klostergründungen und Klostervogteien wurden als Aufbauelemente weltlicher Herrschaft verwendet. Die erste staufische Klostergründung ist mit der Abtei St. Fides in Schlettstadt bereits 1094 erfolgt. Herzog Friedrich II. war der Gründer des Klosters Königsbrück und Mitbegründer der Klöster Neuburg und Walburg bei Hagenau. Sein Vater, Herzog Friedrich I., erwarb schon die Vogtei über das Kloster Weißenburg, obwohl es nicht zum Herzogtum Schwaben, sondern zum Bistum Speyer gehörte. Die Abtei Weißenburg war damals im nordbadischen Ufgau und Kraichgau (Raum Ettlingen- Durlach- Eppingen) reich begütert. In ihrer Eigenschaft als Klostervögte konnten die Staufer nach und nach in diesem Raum Weißenburger Lehensgüter erlangen und dadurch "Brückenköpfe" bilden zwischen ihren innerschwäbischen Stammländern und ihren Besitzungen im Elsaß.

Friedrich III. (später Barbarossa genannt) wurde Neugründer des Klosters Hohenburg und sicherte der staufischen Familie dort auf Dauer die Vogteirechte. Ferner hat er das Kloster Pairis bei Urbeis (Orbey) unter den Schutz des Reiches gestellt und besonders gefördert.

*Fortsetzung auf Seite 5*

# Die frühe Stauferzeit im Elsaß

Fortsetzung von Seite 4

Im Kirchenbau der Stauferzeit ist mit der Verarbeitung von Großquadern ein bedeutsamer technischer Fortschritt zu verzeichnen. Dabei hat die Gruppierung von Türmen und Giebeln oft zu kraftvollen Kompositionen geführt; beispielhaft sind dafür Murbach und Mauersmünter (Marmoutier). Besonders eindrucksvoll ist auch die um die Mitte des 12. Jahrhunderts errichtete Pfarrkirche in Rosheim, bei der das Äußere des massigen Baukörpers durch eine ansprechende Gliederung und Ornamentik aufgelockert wurde.

## Städtepolitik und Städtebau

Bis zum Hochmittelalter gab es im Deutschen Reich nur wenige Städte, die sich meist an Bischofssitzen oder an Kreuzungspunkten wichtiger Verkehrswege herausgebildet hatten.

Im 12. Jahrhundert kommt es nun zu Stadtgründungen in größerem Umfang, hauptsächlich durch die Staufer, Welfen und Zähringer. Ein Bedürfnis hierfür war entstanden, als infolge der Zunahme von Handel und Verkehr Marktorte eigene Wirtschaftsformen und Rechtsgewohnheiten entwickelten und sich durch Ummauerung schützten. Die bedeutendste staufische Stadtgründung im Elsaß ist Hagenau. Herzog Friedrich II., der Vater von Barbarossa, hatte 1115 auf einer Moderinsel im "heiligen Forst" eine Burg errichtet, neben der sich bald eine bürgerliche Ansiedlung entwickelte. Unter Friedrich Barbarossa wurde die Burg zur Kaiserpfalz ausgebaut.

Zur Pfalz gehörte die dreigeschossige heilige Kapelle. Das 3. Geschoß war die Schatzkammer, in der von 1153 – 1208 die Reichskleinodien verwahrt wurden. 1164 wurde Hagenau von Kaiser Barbarossa zur Stadt erhoben. 1677 wurde die Kaiserpfalz auf Anordnung von Ludwig XIV. vollständig abgebrochen.

Bürgerliche Wohnbauten aus staufischer Zeit haben sich im Elsaß nur an zwei Orten erhalten, und zwar in Rosheim ein zweigeschossiger Bau aus dem 12. Jahrhundert und in Oberehnheim (Obernai) ein dreigeschossiges Gebäude aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

## Parteikämpfe im Elsaß

Nach dem Tod des kinderlosen letzten Salierkaisers Heinrich V. wurde bei der Königswahl der nächste Anspruchsberechtigte, Herzog Friedrich II. von Schwaben (der Neffe des verstorbenen Kaisers) auf Veranlassung der päpstlichen Partei mit Hilfe der Welfen übergangen und Lothar von Süpplingenburg (bei Braunschweig) gewählt. Daraus entsprang der das 12. Jahrhundert beherrschende Konflikt im Deutschen Reich zwischen Staufern und Welfen. In die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern Lothars und den Stauern wurde auch das Elsaß einbezogen. Es kam dabei zur

Zerstörung des Klosters Hohenburg und zur Eroberung von Rosheim durch die Stauer. Als nach Kaiser Lothars Tod 1137 wiederum auf päpstliches Betreiben nicht der mächtigste Herzog, der Welfe Heinrich der Stolze, gewählt wurde, sondern der Stauer Konrad – Bruder von Herzog Friedrich II. – lebten die Parteikämpfe erneut auf. Friedrich III. (später Barbarossa genannt), der seinem Vater Friedrich II. (der Einäugige), gestorben 1147, im Herzogsamt nachfolgte, suchte nun den Streit mit den Welfen zu entschärfen. Barbarossa brachte schließlich einen Ausgleich mit den Welfen zustande, nachdem er nach dem Tod seines Onkels, König Konrad, dessen Nachfolge angetreten hatte.

Das Elsaß wurde bald in neue Parteikämpfe verwickelt. Der Zähringerherzog Berthold wollte 1160 die Wahl seines Bruders Rudolf zum Erzbischof von Mainz durchsetzen. Barbarossa vereitelte die Wahl, weil er eine Beeinträchtigung der staufischen Machtposition am Oberrhein fürchtete.

Berthold reagierte verärgert auf die Vereitelung seines Vorhabens und mobilisierte im Elsaß die Staufergegner. Barbarossa

konnte dieses Bündnis aber bald zerschlagen und den gegnerischen Stützpunkt, die Dagsburger Festung Girbaden (westlich von Molsheim, zwischen Breusch- und Mageltal) zerstören.

Die kriegerischen Ereignisse, in die das Elsaß während der Herrschaft der ersten Stauerherzöge zeitweilig einbezogen war, haben die günstige Entwicklung des Landes in dieser Zeit nicht beeinträchtigen können. Es hat sich vielmehr vorteilhaft ausgewirkt, daß die Stauer ihre Machtstellung im Reich auf ihr Eigengut im Elsaß und das dort von ihnen verwaltete Reichsgut gründeten. So sorgten die tatkräftigen und zielstrebigsten Herrscher dieses Geschlechts auch im eigenen Interesse für eine günstige wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung ihres Stammlandes. Von dem durchsetzungsfähigen Friedrich I. (Herzog von 1079 – 1105) über den politisch hochbegabten Friedrich II., den Einäugigen (Herzog von 1105 – 1147), bis zu dem populären und erfolgreichen Friedrich III., dem späteren Kaiser Barbarossa, war eine glänzende Kontinuität der politischen Führung gegeben. Das Elsaß war in dieser Zeit Kernland des Reiches geworden und erlebte seine erste große Blütezeit. kk

# Vertane Möglichkeiten

Manches Gedenken an Jahrestage und manche biographische Notiz führt uns vor Augen und läßt darüber staunen, was in anderen Zeiten im Elsaß alles möglich und selbstverständlich war und heute mit mancher Anstrengung und viel wirtschaftsorientierter List nicht wiederherstellbar sein wird.

Dem Mitteilungsblatt der Stadt Buchweiler im Hanauerland entnehmen wir, daß von dort Johann Heinrich Rosenstiel stammt, später Pfarrer in Mietesheim im Hanauerland. Seine zwei Söhne gingen recht interessante Wege. Carl Heinrich wurde Dolmetscher beim französischen Außenminister in Paris und nahm 1796 als Legationsrat am Rastatter Kongreß teil; der andere, Friedrich Philipp, trat als Mineningenieur im preußischen Berg- und Hüttenwesen hervor und war zuletzt Direktor der im 19. Jahrhundert sehr bedeutenden Königlich Preußischen Porzellanmanufaktur in Berlin. Heute scheint dergleichen undenkbar, auch das Elsaß ist in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts enger und kleinlicher geworden.

In "Outre-Forêt", einem Heimatblatt für den nördlichen Hagenauer Forst, wird über Michel Bréal berichtet, einen bedeutenden Philologen und Pädagogen, der – darin Nachfolger von Ernest Renan – Leiter der Abteilung für orientalische Manuskripte der Pariser Nationalbibliothek war. 1832 als Jude im pfälzischen Landau geboren, besuchte Bréal das Collège in Weißenburg und studierte in Paris und Berlin. In Berlin widmete er sich vor allem

Sanskritstudien. Bréal war auch lange Zeit Generalinspekteur für das höhere Schulwesen Frankreichs, er starb 1915. Die Erinnerungen an seinen langjährigen Aufenthalt in Berlin veröffentlichte er 1908 in Paris unter dem Titel "Erinnerungen an Deutschland" als Buch. In einer Zeit, in der in Frankreich die Idee tonangebend war, für die Niederlage von 1871 müsse an Deutschland Revanche genommen werden, warb Bréal beharrlich in seinem öffentlichen Wirken für ein kulturelles Zusammenwirken zwischen Frankreich und Deutschland.

Für die Elsässer sah Bréal dabei die einzigartige Chance und Aufgabe, aufgrund ihrer Kenntnisse von Sprache und Mentalität beider Völker Mittler zwischen Deutschland und Frankreich zu sein. Allzu viele Elsässer können heutzutage Bréals Erwartungen, die er in einer Zeit äußerte, in der sie in Frankreich unpopulär waren, in einer diesen Vorstellungen eher gewogenen Zeit gar nicht oder nur noch mangelhaft gerecht werden. Die Voraussetzungen dafür sind in einem halben Jahrhundert zerstört und vertan worden. me

## Tomi Ungerer Ehrenpräsident

Immer wieder bekennt Tomi Ungerer sein Elsäßertum. Wir erfahren aus seinem neuesten Buch, daß er aus Überzeugung Ehrenpräsident in der Vereinigung ABCM Zweisprachigkeit ist.

# Frauen in der elsässischen Geschichte

## II. Herrad von Landsberg

Die lateinisch bestimmte Kultur des europäischen Mittelalters zeigte im 12. Jahrhundert ihren vielfältigen Reichtum. Ein berühmtes literarisches Erzeugnis dieser Zeit stammt aus dem Kloster Hohenburg im Elsaß, und zwar aus der Feder der Äbtissin Herrad von Landsberg.

### Zur Geschichte des Klosters Hohenburg

Das Kloster Hohenburg - heute Odilienburg - nahe Oberehnheim (Obernai, Département Bas-Rhin) ist nach der Überlieferung eine Gründung der Heiligen Odilia, die um 720 gestorben ist. Der steinerne Sarkophag mit ihren Gebeinen befindet sich noch in der Odilienkapelle des heutigen Klosters Odilienberg. Odilia war eine Tochter des Herzogs des Elsaß, Eticho oder Athich (gestorben um 700) und seiner Gemahlin Bereswinda. Nach der Legende wurde die blind geborene Odilia von ihrem Vater verstoßen, aber heimlich auf Veranlassung ihrer Mutter in einem burgundischen Kloster untergebracht. Durch ein Wunder erhielt Odilia bei der heiligen Taufe das Augenlicht. Bald darauf wurde sie von ihrem Bruder wieder nach Hause gebracht, obwohl ihr Vater nichts mehr mit ihr zu tun haben wollte. Es gab viele und große Schwierigkeiten zu überwinden bis der Vater Eticho seine Tochter wieder aufnahm und dann endlich auch ihren Entschluß akzeptierte, als Ordensfrau in ein Kloster einzutreten. Schließlich übergab Eticho der Odilia sein Schloß Hohenburg zum Zweck einer Klostergründung. So entstand dann auf dem heutigen Odilienberg das erste Frauenkloster im Elsaß, dessen erste Äbtissin Odilia wurde.

Am Südabhang des Odilienberges ließ Odilia bald das mit einem Hospital verbundene Kloster Niedermünster erbauen. Von dieser Abtei sind noch geringe Reste der dreischiffigen romanischen Klosterkirche vorhanden. Nach Odilias Tod hatte eine Nichte von ihr, Eugenia, die Leitung des Klosters Hohenburg übernommen, während etwa zu gleicher Zeit eine andere Nichte, Gundelinde, Äbtissin des Klosters Niedermünster war.

Das Odilienkloster stand im Reich in hohem Ansehen als ihm Kaiser Ludwig der Fromme, Sohn Karls des Großen, 837 einen Schutzbrief ausgestellt hatte. Durch die Ungarneinfälle im 10. Jahrhundert wurde das Kloster weitgehend zerstört und blieb viele Jahre Trümmerfeld. Erst der Bischof Bruno von Toul, aus dem Geschlecht der Grafen von Egisheim-Dagsburg stammend, der spätere Papst Leo IX., betrieb energisch den Wiederaufbau des Klosters und konnte dann 1045 die neue Klosterkirche weihen. Papst Leo IX., der während seines Pontifikats wiederholt das Elsaß besuchte, bestätigte 1049 dem Kloster Hohenburg seinen Besitz und seine Rechte.

Während der anhaltenden Kämpfe zwischen den Anhängern Kaiser Lothar III. (1125 - 1137) und den Staufern wurde das Kloster Hohenburg wiederum zerstört. Als jedoch Friedrich Barbarossa 1147 das Herzogtum Schwaben übernommen hatte, kümmerte er sich bald um das darniederliegende Kloster. Er wurde der Neugründer und sicherte seiner Familie die Vogteirechte über das Kloster. Als erste Äbtissin des neuerstandenen Frauenklosters setzte Barbarossa die mit ihm verwandte hochgebildete Relindis ein, die bis dahin das Kloster Berg bei Neustadt an der Donau (Bistum Eichstätt, Mittelfranken) geleitet hatte. Relindis gelang es in kurzer Zeit, das klösterliche Leben nach der Regel des Heiligen Augustin neu zu ordnen und Hohenburg zu einer Pflegestätte edler Frauenbildung für die Töchter der vornehmen Familien des Landes zu machen. Nach etwa fünfzehnjähriger "Amtszeit" auf Hohenburg starb Relindis im Jahr 1167

### Das Leben der Herrad von Landsberg

Die unmittelbare Nachfolgerin von Relindis war Herrad von Landsberg, die von 1167 bis zu ihrem Tode 1195 das Kloster Hohenburg als Äbtissin geleitet hat.

Herrad war wohl zwischen 1125 und 1130 als Tochter des Konrad von Landsberg geboren worden, der im Besitz der Vogteirechte über das Kloster Niedermünster war. In der Burg Landsberg, auf dem südöstlichsten Ausläufer des Odilienberg-Männelsteinmassivs gelegen, hat Herrad Jugendjahre verlebt, ehe sie in das Kloster Hohenburg eintrat und ihre Bildung bei der gelehrten Äbtissin Relindis erwarb.

Das Amt der Äbtissin und die Verwaltung des Klosterbesitzes nahm Herrad gewissenhaft und sorgfältig wahr. Durch den Bischof von Straßburg ließ sie sich 1190 alle Rechte des Klosters bestätigen. Um die Wahrnehmung der priesterlichen Funktionen im Frauenkloster Hohenburg zu sichern, ließ Herrad zwei Priorate in der Nähe ihres Klosters errichten. 1178 berief sie Prämonstratenser von Etival bei Raon l'Étape (heute Département Vosges) nach dem verlassenen St. Georgen, oberhalb des Dorfes Ottrott. 1181 sorgte Herrad dafür, daß in Truttenhausen am Fuß der Burg Landsberg eine Niederlassung der Augustiner-Chorherren von Marbach (bei Egisheim) mit einem Hospital für Kranke und einem Hospiz für Pilger zum Grab der Hl. Odilia entstand.

Über die organisatorischen und verwaltungsmäßigen Leistungen hinaus haftet an der Person der Herrad der literarische und künstlerische Ruhm des Klosters Hohenburg. Zur Ausbildung der Novizen und zur Unterweisung und Erbauung der Stiftsfrauen verfaßte sie, wohl unter Mitwirkung tüchtiger Klosterfrauen, eine gro-

ße Bilderhandschrift, die sie "Hortus deliciarum" (Wonnegarten oder Lustgarten) nannte. Das Werk bestand aus 324 Pergamentblättern mit mehr als 300 Bildern, die mit der Feder gezeichnet und farbig ausgestaltet waren. Die kostbare Handschrift wurde im Kloster aufbewahrt. Nach einer Brandkatastrophe im Jahr 1546, die die Klostergebäude größtenteils zerstörte, übergab die letzte Äbtissin vor ihrem Übertritt zum Protestantismus, Agnes von Oberkirch, das Werk dem Bischof von Straßburg. Das Frauenkloster wurde damals aufgelöst. Während der Französischen Revolution gelangte die Handschrift in die Straßburger Bibliothek. Dort verbrannte das kostbare Stück bei der Beschießung von Straßburg während der Belagerung im August 1870. Zum Glück gab es schon damals eine Menge von Textabschriften und Bildkopien, so daß die Nachwelt doch noch Einblick in das Werk Herrads nehmen kann.

### Der Inhalt des "Hortus deliciarum"

Der von Herrad gewählte Titel der Bilderhandschrift darf wohl auf den aus der Gegend von Regensburg stammenden Gelehrten Honorius Augustodensis (ca. 1090 - 1156) zurückgeführt werden, dessen Werke im Hochmittelalter weithin bekannt waren und auch von Herrad gelesen wurden. In seiner Schrift "Speculum ecclesiae" (Spiegel der Kirche) hat Honorius das Paradies als "Hortus deliciarum", d. h. als Garten der geistlichen Ergötzungen bezeichnet, der durch Christus wieder zugänglich gemacht wurde.

Herrad hat für ihre Bilderhandschrift die lateinische Sprache benützt. Da das Werk für adelige Stiftsfrauen bestimmt war, konnte eine gewisse Kenntnis des Lateinischen vorausgesetzt werden. Weniger bekannte Ausdrücke wurden durch Anmerkungen in deutscher (mittelhochdeutscher) Sprache erklärt. Das Werk war in 4 Teile gegliedert, und zwar

1. Auszüge aus dem Alten Testament (Erschaffung der Welt, Sündenfall), Versuche der Menschheit vor Christus, sich aus eigener Kraft zu regenerieren mit Hilfe der Philosophie (Sokrates, Plato) und der Wissenschaften, kurze Zusammenfassung der Weltgeschichte bis zu Christi Geburt;
2. Der neue Bund (das Leben Jesu mit der Leidensgeschichte und der Apostelgeschichte);
3. Das Werden und das Wesen der Kirche, die Einrichtung der Gotteshäuser, der Festkreis des Kirchenjahres, ein Auszug aus der Sammlung päpstlicher Entscheidungen in Rechtsfragen von dem berühmten Kirchenrechtsgelehrten Ivo von Chartres (1040 - 1116), eine bis zu Herrads Zeit geführte Liste der Päpste
4. Die Endzeit, der Kampf der Kirche mit dem Weltgeist, die Erscheinung des Antichrist und das Jüngste Gericht.

Zum weiteren Inhalt gehören Mitteilungen aus dem Wissensgebiet der 7 freien Kün-

*Fortsetzung auf Seite 7*

Die Wiederentdeckung eines Impressionisten:

## Seebach-Ausstellung in Offenburg

Über 200 Kunstfreunde, darunter auch viele Elsässer, konnten am 23. Januar 1998 in den hellen und ansprechenden Räumen des Kunstvereins Offenburg-Mittelbaden der Vernissage der Ausstellung von Werken des Malers Lothar von Seebach (1853 – 1930) beiwohnen, in Anwesenheit von Angehörigen der Familie Seebach. Diese Ausstellung wurde vom grenzüberschreitenden Verein der Freunde von Lothar von Seebach präsentiert, deren Vorsitzende, Frau Brigitte Wilke, seit Jahren mit viel Engagement und Geschick das Werk dieses Malers einer breiteren Öffentlichkeit diesseits und jenseits des Rheins zugänglich macht. Gleichzeitig ist Brigitte Wilke in wissenschaftlicher Arbeit an der Erstellung eines Werkverzeichnis und einer Monographie des Malers.

Dieser oberrheinische Maler, der in seiner großen Zeit einen künstlerischen Mittelpunkt in Straßburg bildete, hat eine Vielzahl von Bildern hinterlassen, die sich meist in elsässischem und badischem Privatbesitz, aber auch in Museen von Straßburg bis Berlin, befinden. An die 90 Bilder - Ölgemälde, Aquarelle, Pastelle, Bleistiftzeichnungen und Radierungen - ,

fast ausschließlich aus Privatbesitz, wurden bei dieser Ausstellung der Öffentlichkeit vorgestellt, meistens zum ersten Mal. Neben der reichen Blumenkunst des Malers, die in wunderbaren Farben erstrahlt und bei der vor allem die kleinen Motive einen starken Eindruck hinterließen, und den Porträts, bei denen es sich in der Regel um Auftragsarbeiten handelt, waren es dieses Mal Bilder vom Bodensee, die aus der Zeit von 1921-24 stammen, die beeindruckten. Es wohnt diesen Bildern eine gewisse Melancholie inne, die wohl mit dem Verlassen seiner lieb gewordenen Straßburger Umgebung zusammenhängen mag. Daneben erfolgte auch eine Hommage an die oberrheinische Heimat, mit hell leuchtenden Rhein- und Riedlandschaften und Motiven aus dem Kehler und Offenburger Raum.

Elsässische und vor allem Straßburger Motive sollen in einer nächsten Ausstellung gezeigt werden, die 1999 in Straßburg stattfinden soll. In Offenburg konnte man einige Bilder von Werkstätten von Straßburger Handwerkern bewundern, die aus unserer Sicht zu dem Besten in Seebachs Oeuvre gehören. Betrachten wir die Seiler, die Gipsfigurenmacher oder

die Vergolder bei der Arbeit und denken uns die Straßburger Gassen dazu, so wird auf einmal Alt-Straßburg in uns lebendig und greifbar nahe. me



Lothar v. Seebach: Mädchen mit rotem Haar (um 1900)

### Schimpfwörter

Matzen, Raymond, Kleines Lexikon elsässischer Schimpfwörter, Le Verger-Verlag: 1996

Raymond Matzen, den Lesern wohlbekannt, kompetent sowohl als Dialektologe wie als Dialektdichter im Elsaß, ist unermüdlich in seinen Forschungen. Nun legt er eine Anthologie saftiger elsässischer Schimpfwörter vor und versucht dabei ihre Bedeutung und ihre Herkunft zu deuten. Dazu liefert der Illustrator Charly Barat humoristische Bilder, die die Aussagen noch unterstreichen. Ohne zu übertreiben darf man wohl sagen, daß das Land zwischen Rhein und Vogesen, was deftige Ausdrücke anbelangt, einen bevorzugten Platz unter den deutschen Mundarten einnimmt und zudem sich vorzüglich für Anzüglichkeiten eignet. Bis vor kurzem waren diese von Matzen gesammelten Ausdrücke noch in Gebrauch, es wäre schade, wenn sie, von der Macht der Entwicklung überrollt, verloren gingen.

## II. Herrad von Landsberg

Fortsetzung von Seite 6

ste (Arithmetik, Astronomie, Geometrie, Musik, Grammatik, Dialektik, Rhetorik), Wissenswertes über Acker- und Gartenbau sowie Gedichte und Lieder. Das Werk ist aber keine Enzyklopädie, keine Zusammenfassung des gesamten Wissens der Zeit, sondern ein Versuch, auf den Heilsplan Gottes mit der Menschheit aufmerksam zu machen und den Einzelnen auf Christus, die Quelle allen Lebens hinzuweisen.

Im Vorwort zu ihrem Buch erklärt Herrad: "Euch zulieb, geweihte Schwestern, habe ich durch Gottes Eingebung und zu Ehren Christi und der Kirche dieses Buch gleich einem emsigen Bienlein aus den Blüten der göttlichen und philosophischen Schriften zusammengetragen und zu einer honigträufelnden Wabe geformt, damit des himmlischen Bräutigams Geistesfreuden euren müden Sinn erfrischen und euch durch dieser Welt Vergänglichkeiten zur ewigen Seligkeit hineinleiten lasse.

Die bildlichen Darstellungen im Werk Herrads stehen in der Tradition der überlieferten kirchlichen Buchmalerei. Während Christus, die Engel, Propheten und Apostel in Gewändern der altchristlichen Kunst dargestellt sind, tragen alle übrigen Gestalten zeitgenössische Kleidung. Die Krieger erscheinen in ritterlicher Rüstung, die Frauen in höfischen Gewändern, die Bauern in einfachen Arbeitskleidern. Die

Bilderhandschrift gewährt somit einen Einblick in die Kultur und Lebensweise der mittelalterlichen Ständegesellschaft des 12. Jahrhunderts.

Herrad von Landsberg war zweifellos eine der bedeutendsten Frauengestalten im mittelalterlichen Elsaß. Unter ihrer Leitung erlebte das Kloster Hohenburg seine größte Blütezeit und gewann hohes Ansehen unter den Frauenklöstern im Reich. In der Bilderhandschrift des "Hortus deliciarum" hat sich Herrad selbst ein Denkmal gesetzt und der Nachwelt ein Werk von hohem kulturgeschichtlichem und künstlerischem Wert hinterlassen. kk

## Berichtigung "Universität Straßburg"

In Heft 5/6 (Nov./Dez. 1997) unserer Zeitschrift erschien ein dreiseitiger Beitrag über "Wissenschaft zwischen Reich und Reichsland. Zum 125jährigen Jubiläum der Eröffnung der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg". Zu unserem Bedauern entfiel in der abschließenden Korrektur versehentlich der Name des Autors. Verfaßt hat den Aufsatz unser bewährter langjähriger Mitarbeiter Dr. Stephan Roscher. Leider hatten sich auch eine ganze Reihe von Druckfehlern eingeschlichen, von denen wir hiermit die sinnentstellenden berichtigen:

S. 10, Spalte 1, 4. Absatz, Zeile 6 - 7: "Epoche nahekomm" ist zu streichen.

S. 10, Spalte 2, 1. Absatz, Zeile 3: Der erwähnte Philosoph heißt Laas (statt Laus). S. 10, Spalte 2, 1. Absatz, Zeile 8: Der Neuhistoriker heißt Meinecke, nicht Meinekcke. S. 10, Spalte 3, 2. Absatz, Zeile 5: "versahen" statt "versehen". S. 12, Spalte 1, 1. Absatz, Zeile 1: Eduard Reuss (statt Renss). S. 12, Anm. 1, Zeile 10: Das letzte Wort muß heißen "nouvelle". S. 12, Anm. 6, Zeile 2: Die Bandnummer lautet XXIV/2-1897.

Der Aufsatz basiert auf der Dissertation Dr. Roschers über die Straßburger Universität der Reichslandzeit.

Das Werk erscheint im Sommer im Verlag Peter Lang (Bern/Frankfurt a. M.) als Buch.

## Kirche und Staat im Elsaß

Immer wieder kommt in Frankreich die Frage auf, warum im Elsaß und im Mosel-Département nicht die strikte Trennung von Kirche und Staat besteht.

Da das französische staatliche Schulwesen grundsätzlich laizistisch konzipiert ist, fällt es Außenstehenden z. B. auf, daß in diesen beiden Regionen immer noch Religion in den Schulen unterrichtet wird. Das entspricht wahrhaftig nicht dem französischen Grundsatz der Einheitlichkeit. Im Elsaß und im Mosel-Département wird noch so verfahren wie in der Reichslandzeit, wie in Frankreich vor der Trennung von Kirche und Staat (1905).

Frankreich nimmt damit Rücksicht vor allem auf die katholische Kirche, die schon einmal in den 20er Jahren die Laisierung des Unterrichts im Elsaß und in Lothringen verhindert hatte.

Aber gerade bei einer Linksregierung, die in ihren Reihen auch Kommunisten zählt, hört man neuerdings immer wieder aus laizistischen Lehrerkreisen die Forderung nach einer Angleichung an das herrschende französische Schulsystem auch im Elsaß und in Lothringen.

## Elsässisches Theater

Das Elsässische Theater in Straßburg feiert in diesem Jahr das 100jährige Jubiläum seines Bestehens, es wurde 1898 gegründet, ein Reichsdeutscher, Julius Greber, war damals der Initiator. 1998 soll der "Ami Fritz", der als erstes Stück 1898 gespielt worden ist und das Karl Hauss ins Deutsche übertragen, wieder aufgeführt werden.

## Marie-Hart-Kreis in Bad Liebenzell

Wir haben hier schon davon berichtet, daß in Bad Liebenzell im Nördlichen Schwarzwald, wo Marie Hart, die elsässische Mundartdichterin aus Buchweiler, nach 1919 gelebt hat und wo sie auch beerdigt ist, sich ein Kreis gebildet hat, der das Erbe dieser Dichterin pflegt und jedes Jahr zusammenkommt. Das war zuletzt am 16. November 1997 der Fall. Michael Ertz berichtete dabei von der Gegend, aus der Marie Hart kommt und worin sie mit allen Fasern ihres Seins gelebt hat: vom Hannerland, von Buchweiler (Dachswiller) und vom Buchweiler Gymnasium und Collège. Der Marie-Hart-Kreis aus Bad Liebenzell, den Herr und Frau Rauser aus Calw leiten, trug Gedichte von Marie Hart vor, zu einem hat Frau Rauser eine Melodie komponiert, es kamen zu Gehör die Gedichte: "ich sitz ufm Berri", "s'Maidel", "d'Vogese" (vom Schwarzwald aus gesehen). An Prosa wurde zu Gehör gebracht: "Im Omnibus", womit die "diligence" des letzten Jahrhunderts gemeint ist, und "Neue Schüe und d'ersch Krinolin". In

beiden Erzählungen konnte Marie Hart ihre Erzählungskunst über die kleinen Dinge im Leben zum Ausdruck bringen. Es war auch schön, daß ein Kreis auch Buchweiler, Männer und Frauen, anläßlich ihres Melanchthonhausbesuchs in Bretten und der Visite im Kloster Maulbronn auch der Grabstätte von Marie Hart auf dem Friedhof in Bad Liebenzell auf der Heimfahrt einen Besuch abstattete und einige Verse der Dichterin deklamierte. Marie Hart ist auch noch in ihrem Heimatort lebendig.

## Wechsel in der Schulverwaltung

In Straßburg hat der "Inspecteur d'Académie" gewechselt, der für alle Schulen zuständig ist und eine große Verantwortung für die schulischen Belange im Elsaß trägt. Wir erinnern uns des Inspektors Pierre Deyon, der vor Jahren eine neue Ära einleitete, bei dem die Regionalsprache "Elsässisch" eine Anerkennung fand und der deren Zusammenhang mit dem Hochdeutschen anerkannte. Sein Nachfolger, Jean Paul de Gaudemar, hat auch wieder eine einigermaßen liberale Gangart im Elsaß an den Tag gelegt, dieser ist an die Akademie von Toulouse versetzt worden. De Gaudemar hat den kaufmännischen Sprachunterricht gefördert. Sein Nachfolger, Bernard Thomas, ist 1946 in Weißenburg geboren, er ist bis jetzt noch ein unbeschriebenes Blatt. Man ist wohl gespannt, wie er als ein im Elsaß Geborener auf die spezielle Sprachsituation im Elsaß reagieren wird und ob er dem Deutschen in der Schule einen angemessenen Platz gemäß der Tradition des Landes einräumen wird.

## Eine Otto-Back-Straße in Straßburg

Was lange währt, wird gut. In Straßburg-Königshofen gibt es seit kurzem eine Otto-Back-Straße. Mit dieser Straße, die übrigens in die "avenue Francois Mitterrand" einmündet, wird das Andenken und das Werk des deutschen Bürgermeisters geehrt, der in über 20jähriger Tätigkeit an der Spitze der Straßburger Stadtverwaltung während der Reichslandzeit das Bild der Stadt nachhaltig geprägt hat. Unter Backs Leistungen für die Stadt sind besonders hervorzuheben die Anlegung einer Wasserleitung, die Stadterweiterung, der Aufbau einer modernen Stadtverwaltung, die Rheinregulierung, die Neuordnung der Armenverwaltung und die Spitalerweiterung. Nun ist es auch an der Zeit, eine Straße nach dem zweiten bedeutenden Straßburger Bürgermeister aus der Reichslandzeit, dem Elsässer Rudolf Schwander, der später als Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau wirkte, zu benennen.

## Europaparlament

Die feierliche Eröffnung des gigantischen Neubaus des Plenarsaals und eines dazugehörigen Bürogebäudes in Straßburg, die für den 25. Mai geplant gewesen war, mußte um mindestens ein halbes Jahr verschoben werden. Im Mai war das Bauwerk noch weit von seiner Fertigstellung entfernt. Die Europaparlamentarier als Bauherren, die lokale Verwaltung und die Baufirma überhäufen sich deshalb mit Schuldvorwürfen. Es ist kein Geheimnis, daß ein großer Teil der Abgeordneten die Bauverzögerung nicht für wesentlich hält, da sie sowieso lieber in Brüssel in der Nähe der weitgehend unkontrolliert handelnden EU-Verwaltung tagen möchten und den ihnen aus politischen Gründen zudiktierten Parlamentssitz in Straßburg und den anstrengenden Sitzungstourismus an den Oberrhein nicht besonders lieben.

## Demonstrationen für die Regionalsprachen in Frankreich

Im Rahmen der Verteidigung der Regionalsprachen in Frankreich Anfang April 1998 fand eine Demonstration für die elsässische Regionalsprache auch in Straßburg statt. 330 Leute hatten sich dazu eingefunden. Die Basken und Bretonen reagierten anders: in Rennes und in Bayonne waren es 6000, die demonstrierten. Man kann schon sagen: das Elsaß befindet sich nicht an der Spitze dieser Bewegung, bei der es auch darum geht, daß Frankreich die Charta für die Regionalsprachen in der Europäischen Union unterzeichnet, was bis jetzt noch nicht geschehen ist, obwohl eine Beauftragte des Ministerpräsidenten Lionel Jospin es in einer offiziellen Vorlage versprochen hat und Jospin vor seiner Wahl sich auch in dieser Hinsicht äußerte.

## Elsässisch im Elsaß unerwünscht

Was man bis jetzt bei Wahlen im Elsaß noch hochhielt, um der Älteren willen, die ja auch mit ihrer Stimme gefragt sind, daß man das Deutsche auf den Wahlzetteln zuließ, ist jetzt in der Region in Mülhausen anders geworden. In Mülhausen hat die Wahlkommission, der ein Innerfranzose vorstand, ein elsässisch verfaßtes Flugblatt als nicht der Zulassung gemäß zurückgewiesen. Daß das Flugblatt von einem grünen Kandidaten stammte, tut nichts zur Sache, es geht hier um Grundlegendes. Inhaltlich hatte dieses Flugblatt zur Verteidigung der elsässischen Sprache aufgerufen. War das der Grund, warum man es ablehnte? Elsässische Flugblätter wurden aber in Colmar, bei den letzten Regionalwahlen, ohne weiteres zugelassen. Es geht demnach auch so.